

Einsatz im Chaos

Einsatzkräfte und die Herausforderungen bei Einsätzen in chaotischen Wohn- und Lebensräumen

Jakob Farkalits, 1910406340

Bachelorarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St.Pölten

29. August 2023

Version: 1

Begutachterin: FH-Prof. DSA Mag. Elisabeth Weber-Schigutt

Abstract (Deutsch)

Einsatzkräfte müssen sich während ihrer Arbeit mit den unterschiedlichsten Szenarien und Menschen auseinandersetzen, wie zum Beispiel auch mit Messie-Wohnungen und deren BewohnerInnen. In der vorliegenden Bachelorarbeit wird erforscht, mit welchen Herausforderungen Einsatzkräfte bei Einsätzen in den Lebensräumen von Messies konfrontiert werden und welche Unterstützungsmaßnahmen für die Blaulichtorganisationen gesetzt werden könnten. Um diese Frage zu beantworten, wurden drei Interviews mit den betroffenen Berufsgruppen geführt. Anschließend wurden die erhobenen Daten ausgewertet und in dieser wissenschaftlichen Arbeit präsentiert. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass bis auf Entlastungsgespräche kaum spezifische Ansätze und/oder Maßnahmen für Einsatzkräfte in Österreich existieren. Bedarf würde es allerdings schon geben.

Abstract (English)

Emergency services are required to deal with various situations as well as people, including compulsive hoarders and their living conditions. The bachelor thesis at hand investigates the different challenges emergency services have to face when confronted with compulsive hoarders and which measures could be taken to support members of such services. In order to conduct this research, three interviews with professionals working with the emergency services were carried out, followed by a thorough analysis of the data presented in this thesis. The results of the study show that there is a lack of training and supporting measures for employees of the emergency services in Austria, when it comes to dealing with compulsive hoarders and their living environments. However, the interviewees clearly report a need for such measures.

Inhalt

1	Einleitung.....	4
2	Vorannahmen	6
3	Begriffserklärung.....	8
3.1	Messie	8
3.2	Messie Wohnung	8
3.3	Messie Syndrom	9
3.4	Blaulichtorganisation / Einsatzkräfte	10
3.5	Betroffene	10
4	Forschungskontext	12
4.1	Forschungsinteresse	12
4.2	Forschungsfrage	12
4.3	Stand der Forschung	13
4.4	Amerikanischer Vergleich	14
4.5	Relevanz für die soziale Arbeit / Wer wenn nicht die soziale Arbeit	15
5	Forschungsdesign	17
5.1	Erhebungsmethode - Leitfadeninterviews	17
5.2	Auswertungsmethode – Offenes Kodieren nach Strauss & Corbin	18
6	Ergebnis der Forschung	19
6.1	Beschreibungen von Einsätzen in Messie-Wohnungen aus der Sicht von Blaulichtorganisationen	19
6.2	Der Mensch hinter der Uniform und psychische Unterstützung für alle Beteiligten	22
6.3	Kooperation und Koordination von Blaulichtorganisationen und anderen Professionen	25
6.4	Wünsche der befragten Professionisten & Aus-, Fort- und Weiterbildungen für Einsatzkräfte	26
7	Resümee	29
7.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	29
7.2	Reflexion des Prozesses	30
8	Forschungsausblick.....	32
	Literatur	33
	Daten	34
	Eidesstattliche Erklärung	35

1 Einleitung

Erst in den letzten 20 Jahren wurde die Gesellschaft in Österreich auf die Existenz von Menschen, die unter dem Messie-Syndrom leiden, aufmerksam. Das Messie-Syndrom führt dazu, dass die von ihm betroffenen Personen, die Fähigkeit zur Einschätzung der Werte von Gegenständen verlieren. Das kann zu einer unkontrollierbaren Sammelleidenschaft führen, durch die sich der Lebensraum, in dem die Personen zu Hause sind, unaufhaltsam füllt. Die Auswahl des Sammelgutes ist hierbei abhängig von verschiedenen Faktoren, sowie auch das Ausmaß des Sammelns selbst (vgl. bestNET o.A.). Doch was hinter verschlossenen Türen oft unbemerkt bleibt, offenbart sich in Notsituationen einer Berufsgruppe, auf die sich jeder Mensch im Ernstfall verlassen können will. Diese ProfessionistInnen riskieren teilweise ihr eigenes Leben und müssen oft unvorhersehbare Situationen überwinden. Die Rede ist von Einsatzkräften beziehungsweise Blaulichtorganisationen und daher von PolizistInnen, Feuerwehrleuten und RettungsanitäterInnen, die in Österreich ihren Dienst leisten.

„[...]die Eingangstüre zu öffnen war schon eine gewisse Tortur für die Feuerwehr. [...] der Dreck beziehungsweise der Müll, der dort gestapelt war es war lediglich sagen ma 15 cm vom Türstock, das waren die, das war die freie Stelle oben mehr, mehr war nicht möglich. [...]es war wirklich nur möglich hinaufzuklettern auf diesen Müll sich durch diesen kleinen Spalt durchzuzwängen und dann quasi die Suche nach dieser Person zu starten in dieser Wohnung.“ (TI 2 2023:118-130)

In der hier vorliegenden Bachelorarbeit wird ein Blick auf diese Menschen und ihre Arbeit geworfen. Mit dieser Forschung soll die Frage beantwortet werden, mit welchen Herausforderungen Einsatzkräfte bei Einsätzen in Messie-Wohnungen, also den Lebensräumen, in denen sich Menschen mit dem Messie-Syndrom aufhalten, konfrontiert werden. Außerdem beschäftigt sich die Arbeit mit der Frage, welche Unterstützungsmaßnahmen gesetzt beziehungsweise gebraucht werden könnten. Dabei wird die Verbindung mit der sozialen Arbeit gesucht und ihre möglichen Anknüpfungspunkte, um Einsatzkräfte präventiv, vor Ort oder im Nachhinein, zu unterstützen.

Frau MMag. Dr. Nassim Agdari-Moghadam und Frau FH-Prof. DSA Mag. Elisabeth Weber-Schigutt leiteten in den Jahren 2021 bis 2022 eine Projektgruppe von StudentInnen zu dem Thema „Pathologisches Horten und Vermüllungssyndrom – Interventionen und Leitlinien für die Soziale Arbeit“. Das Ziel dieses Projektes war es unter anderem ein Manual zu erstellen, das Menschen, die mit Messies und ihren Lebensräumen in Berührung kommen oder selbst

von diesem Phänomen betroffen sind, unterstützt. Das Manual zeigt die möglichen Ursachen und psychosozialen Begleiterscheinungen des Messie-Syndroms auf und bietet gleichzeitig Strategien und Handlungsempfehlungen an. Diese Unterstützungsmaßnahmen richten sich an ProfessionistInnen der sozialen Arbeit, können aber auch für andere direkt oder indirekt betroffene Personen interessant sein (vgl. BA-Projektgruppe Pathologisches Horten/Vermüllungssyndrom o.A.:4). Die TeilnehmerInnen strebten ihren Bachelorabschluss an der Fachhochschule an und arbeiteten in dieser Zeit, teilweise zusammen, aber auch einzeln, an ihren dazu passenden Forschungsarbeiten. Im Zuge dessen ist auch diese vorliegende Bachelorarbeit entstanden.

Das anschließende Kapitel dient dazu, die Vorannahmen zu erläutern und einen Einblick in die ersten Annahmen zu gewähren. Das dritte Kapitel dient der Erklärung aller relevanten Begriffe, die in dieser Arbeit vorkommen und womöglich nicht für jeden klar zu verstehen sind. So soll gewährleistet werden, dass keine Interpretationsfehler entstehen. Im vierten Kapitel geht es um den Forschungskontext: Welche Forschungen es bereits zu dem Thema dieser wissenschaftlichen Arbeit gibt, warum diese Forschung interessant sein sollte für die soziale Arbeit und die Beweggründe hinter der Wahl dieses Themas, werden darin beschrieben. Das darauffolgende Kapitel, Nummer fünf, befasst sich ausgiebig mit dem Forschungsdesign, also der Art und Weise, wie geforscht wurde. Mit der Hilfe von Interviews wurde Datenmaterial erhoben, das nach einer Auswertung miteinander verglichen wurde und so die Ergebnisse dieser Arbeit bilden. Diese Ergebnisse werden im sechsten Kapitel präsentiert. Hier sammeln sich die wichtigsten Erkenntnisse aus den drei Interviews und ihre Auswirkungen auf die Forschung. Im vorletzten, siebten Kapitel, geht es um das Resümee, bestehend aus einer Zusammenfassung der Ergebnisse und einer Erläuterung des Forschungsprozesses. Das letzte Kapitel rundet diese Bachelorarbeit mit einem Forschungsausblick ab. In diesem Kapitel werden verschiedene Forschungsmöglichkeiten dargelegt.

2 Vorannahmen

In diesem Kapitel werden die vorhandenen Vorannahmen aufgezeigt und näher erklärt. Die Vorannahmen dieser Arbeit stammen aus dem Wissen, das sich durch den beiläufigen Konsum von Medien, in denen pathologisches Horten thematisiert wird, ergeben hat und spiegeln die ersten Erwartungen, Vorstellungen beziehungsweise Einschätzungen wider. Des Weiteren gibt es geringe Erfahrungswerte durch frühere Auseinandersetzungen mit Betroffenen, aufgrund meines damaligen Arbeitsumfeldes. Anhand einer Auflistung und einer anschließenden kurzen, näheren Beschreibung werden nun die Vorannahmen präsentiert:

1. Einsätze in Messie Wohnungen kommen selten vor.
2. Für Blaulichtorganisationen gibt es, im Falle eines Einsatzes, keinen Unterschied zwischen einer Messie Wohnung und einer nicht Messie Wohnung.
3. Einsatzkräfte werden nicht speziell für Einsätze in Messie Wohnungen geschult.
4. Messie Wohnungen stellen keine besondere oder erschwerte Gefahrensituation für Blaulichtorganisationen da.
5. Das Wissen über das vorhandene Syndrom verändert die Art des Einsatzes nicht.
6. Einsatzkräfte verstehen, dass es verschiedene Arten der Ausübung des Syndroms gibt, kennen sich aber nicht im Detail damit aus.
7. MitarbeiterInnen von Blaulichtorganisationen haben bei Einsätzen nur Kontakt mit anderen Blaulichtorganisationen und den Betroffenen selbst.
8. Die Soziale Arbeit ist nicht miteingebunden bei Einsätzen in Messie Wohnungen.

Bei Punkt 1. ging es um die Frage wie oft, vergleichsweise, Einsätze in Messie Wohnungen vorkommen. Punkt 2 dreht sich um die strukturellen Unterschiede zwischen Einsätzen in Messie Wohnungen und Lebensräumen, die von Menschen bewohnt werden, die das Syndrom nicht vorweisen. Punkt 3 stellt die Vermutung auf, dass es keine speziellen Schulungen gibt, die auf den Umgang mit Messies oder deren Lebensräume vorbereiten. Punkt 4 stellt die These auf, dass Blaulichtorganisationen mit keinen besonderen Gefahrensituationen zu rechnen haben, bei Einsätzen in Lebensräumen von Messies. Punkt 5 behandelt die Art des Einsatzes und die Frage, ob sich dieser verändert, falls den Blaulichtorganisationen bereits bekannt sein sollte, dass sich der Einsatzort im Lebensraum eines Messies befindet. Punkt 6 widmet sich der Frage nach dem vorhandenen Wissen über das Syndrom und die möglichen Arten der Ausübung, sowie mögliche Missverständnisse. Punkt 7 vermutet eine Kooperation, die sich auf verschiedene Blaulichtorganisationen und

Betroffene beschränkt und keine weiteren Außenstehenden miteinbezieht. Punkt 8 stellt sich der Frage, ob soziale Arbeit direkt oder indirekt bei Einsätzen von Blaulichtorganisationen miteinbezogen wird oder nicht.

3 Begriffserklärung

Das Kapitel der Begriffserklärung dient dem besseren Verständnis der Forschungsarbeit. Es soll helfen, verwirrende oder unklar erscheinende Begriffe näher zu definieren und verständlich zu gestalten. Die Verständlichkeit der Arbeit soll somit gesichert werden und eine Fehlinterpretation oder ein fehlerhaftes Verständnis verhindert werden.

3.1 Messie

Um mit der Forschung beginnen zu können, ist es wichtig, erst die Begriffe klar darzustellen und zu definieren. Wofür steht das Wort Messie überhaupt? Wenn man sich mit dem Thema beschäftigt, stößt man unumgänglich auf die Amerikanerin Sandra Felton. Sie selbst war eine Betroffene des Syndroms und etablierte den Namen „Messie“ im späten 20. Jahrhundert. Das Wort bildet sich aus dem englischen Wort für „mess“, das auf Deutsch übersetzt „Durcheinander“ oder auch „Unordnung“ heißt. Durchaus untypisch für so eine Situation haben die Betroffenen selbst auf diese psychische Erscheinung aufmerksam gemacht. Zwar hat sich der Begriff im internationalen Raum der Forschung damals nicht eindeutig durchsetzen können, allerdings benennen sich die Betroffenen selbst bis zum heutigen Tag so. Darin kann eine Art der Selbstbestimmung gesehen werden. Das ist Grund genug für mich, diese Bezeichnung zum Zweck der besseren Verständlichkeit und der Einheitlichkeit für diese Forschungsarbeit zu verwenden (vgl. Agdari-Moghadam 2018:17). Zu erwähnen bleibt, dass es durchaus noch andere Begriffe gibt, die Menschen mit diesem Syndrom beschreiben, auf die in dieser Forschungsarbeit aber zum Wohle der Schlichtheit nicht weiter eingegangen werden.

3.2 Messie Wohnung

Um den in dieser Arbeit verwendeten Begriff „Messie Wohnung“ leichter verständlich zu machen, ist es notwendig, ein Bild zu erschaffen, das mit gut abgesteckten Grenzen beschreibt, von was genau gesprochen wird. Ob eine Wohnung vermüllt ist, oder andersartig unorganisiert, lässt sich oft auf den ersten Blick nicht klar feststellen. Es können durchaus Gemeinsamkeiten oder eben klare Unterschiede wahrgenommen werden. Die angesammelten Objekte können variieren und eine Vielzahl von

Eigenschaften besitzen. Wichtig zu verstehen ist, dass, um von einer Vermüllung zu sprechen, folgende Punkte gegeben sein müssen:

- Das Umfeld kann den Lebensraum nicht mehr hinnehmen. In der Regel bedeutet das, dass der Wohnraum seine Funktionen, zu einem großen Teil oder sogar vollständig, nicht mehr ausführen kann. Dies kann zu einer Abneigung oder Verurteilung durch das soziale Umfeld führen. Die Funktionen dienen dazu menschliche Grundbedürfnisse sicher zu stellen. Ein Wohnraum sollte demnach zum Beispiel Schutz vor naturalen Kräften bieten können und im Allgemeinen ein Gefühl der Sicherheit auslösen. Auch Gefühle der Privatsphäre und Geborgenheit sind wichtig, um keine negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit oder die Persönlichkeit zu riskieren (vgl. Lath, Barbara o.A.:11–14).
- Der Lebensraum wird in den meisten Fällen von einer Person bewohnt, die ohne zusätzliche Unterstützung, die Wohnung nicht gemäß einem gesellschaftlichen Standard pflegen kann. Dieser Standard kann hierbei oft unterschiedlich sein, je nach örtlichem sozialen Umfeld und Hintergrund. Als Unterstützung gilt hier bereits die Mithilfe einer weiteren Person im Haushalt (vgl. ebd.).

3.3 Messie Syndrom

Die zehnte Version des ICD (Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme) listet das Messie Syndrom noch nicht als eigenständige Erkrankung auf. So kann zwar vermutet werden, dass sich das Syndrom im Bereich der Zwangsstörungen einordnen lassen könnte, allerdings wird es nicht namentlich erwähnt, in dieser Ausgabe (vgl. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) 2022:219). Mit der neuen Ausgabe, ICD-11, ist das Syndrom nun in dem Bereich der Morbidität und Mortalität Statistik zu finden. Dort wird der Englische Begriff „Hoarding disorder“ verwendet, der zu Deutsch übersetzt „Pathologisches Horten“ bedeutet. Pathologisches Horten ist hierbei ein Begriff, der in der deutschen Sprache der Bezeichnung „Messie Syndrom“ gleichgestellt zu verstehen ist (vgl. Agdari-Moghadam 2018:17). Unter dem Punkt „Hoarding disorder“ wird erklärt, dass eine Charaktereigenschaft des Syndroms die Anhäufung beziehungsweise Ansammlung von Gegenständen ist. Dies führt dazu, dass sich der Lebensraum immer mehr und mehr zu füllen beginnt, bis die Sicherheit und soziale Anbindung beeinträchtigt sind. Oftmals hängt das Ansammeln von Gegenständen mit einem Zwang zusammen, der unter anderem aus einer Not heraus entsteht. Die Betroffenen haben in der Regel Schwierigkeiten damit, Dinge loszulassen und verbinden einen, für andere Menschen oft unverständlichen, Wert mit dem Gesammelten. Es

bedarf der Unterstützung oder des Eingreifens Dritter, zum Beispiel Familienmitglieder, um Wohnräume frei zu bekommen. Die gesammelten Objekte können aktiv oder passiv erworben werden, wie zum Beispiel durch Werbung, die durch die Post geliefert wird, oder entgegengenommene Flyer, die vor einem Supermarkt ausgeteilt werden. Die Symptome des Syndroms können unter anderem zu erhöhtem Stress, Beeinträchtigung des sozialen Umfeldes, Beeinträchtigung der Lebenswelt oder auch Veränderungen im persönlichen Wesen auslösen (vgl. o.A.:6B24).

3.4 **Blaulichtorganisation / Einsatzkräfte**

Die Begriffe Blaulichtorganisationen / Einsatzkräfte sind in Österreich unter einem Kollektivum zu finden: Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS). Folgende Gruppen lassen sich unterteilen:

- Innere Sicherheit (unterteilt in Polizei, Verfassungsschutz, Zoll;)
- Nicht-polizeiliche Gefahrenabwehr (unterteilt in Behörden, Organisationen)

Für diese Forschungsarbeit wird aus dem Bereich der Inneren Sicherheit speziell auf die Polizei (Polizei Wien) Bezug genommen. Aus dem Bereich der Nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr wird auf die Feuerwehr (Berufsfeuerwehr Wien) und den Rettungsdienst (Rotes Kreuz Niederösterreich) Bezug genommen.

In Deutschland hat sich der Begriff „Blaulichtorganisationen“ schon lange durchgesetzt, in Österreich findet seine Verwendung erst langsam Gebrauch (vgl. Editorial Board/ Austria-Forum TU Graz 2020). Für diese Forschungsarbeit habe ich mich jedoch entschieden, ihn auf Österreich bezogen zu verwenden, da er meiner Meinung nach sehr gut zusammenfasst, um welche Berufsgruppen es sich handelt.

3.5 **Betroffene**

Ein/eine Betroffene/r ist ein Mensch, der oder die, durch etwas in Mitleidenschaft geraten ist und/oder auf eine gewisse Art und Weise benachteiligt ist (vgl. Duden.de o.A.). Für diese Arbeit war es mir wichtig noch klarzustellen, dass „Betroffene“ nicht nur die im chaotischen Lebensraum lebenden Personen sein können, sondern auch direkte oder indirekte Familienangehörige, Nachbarn oder geladene beziehungsweise ungeladene Besucher. Zu der

letzteren Gruppe kann man Einsatzkräfte zählen. Diese werden bewusst von der im Wohnraum lebenden Person, oder aber durch eine weitere, womöglich nicht betroffene oder eben schon betroffene Person, gerufen. Diese Blaulichtorganisationen sind dann innerhalb ihres Arbeitskontextes als Betroffene zu sehen.

4 Forschungskontext

In diesem Kapitel wird der gesamte Forschungskontext näher beschrieben und begründet. Die folgenden Unterkapitel bestehen zunächst aus dem Forschungsinteresse und der Forschungsfrage, also dem ursprünglichen Grund, der zur Wahl des Themas geführt hat und der ausformulierten Frage, die möglichst genau als Fundament der Forschung dient. Anschließend wird ein Blick auf den Stand der Forschung geworfen. Damit wird ein Versuch gestartet, ein Grundgerüst zu finden, auf das mit dieser Forschungsarbeit aufgebaut werden kann. Des Weiteren wird auf die Relevanz des Themas für die Soziale Arbeit eingegangen, um den Forschungskontext abzurunden und eine Begründung zu liefern, warum diese Forschung für die soziale Arbeit wichtig ist.

4.1 Forschungsinteresse

Bereits vor einigen Jahren, um genau zu sein am 05.07.2011, startete eine Serie im deutschen Unterhaltungsfernsehen auf RTL II mit dem Titel „Das Messie-Team – Start in ein neues Leben“. In der Serie ging es um einen Entrümpelungsprofi und eine Therapeutin, die sich zusammen das Ziel gesetzt hatten, Menschen, wohnhaft in chaotischen Lebensräumen, dabei zu unterstützen, sich von ihrer Last zu befreien und zurück zur gesellschaftlich akzeptierten Realität zu finden (vgl. o.A. 2011). Durch diese TV-Serie wurde ich zum ersten Mal auf das Krankheitsbild des Messie-Syndroms aufmerksam. Weiters kam ich während meiner Zeit als Zivildienstler beim Roten Kreuz in Kontakt mit Menschen, die am Messie-Syndrom erkrankt waren und deren chaotischen Lebensräumen. Zu dieser Zeit war mir bereits bekannt, dass es sogenannte „Messies“ gibt, allerdings hatte ich keine genaue Vorstellung, was dieser Begriff bedeutet und welches Ausmaß das Syndrom haben kann. Mir war auch nicht klar, welche verschiedenen Arten des Hortens es geben kann und wodurch dieses Verhalten ausgelöst werden kann.

4.2 Forschungsfrage

Um mit der Erforschung dieses Themas beginnen zu können war es wichtig, erst die Forschungsfrage auszuformulieren. Nach der ersten Auseinandersetzung mit dem Thema habe ich mich für die folgende Variante entschieden.

Mit welchen Herausforderungen werden Einsatzkräfte in Österreich im Zusammenhang mit Messie Wohnungen und ihren BewohnerInnen konfrontiert und welche Unterstützungsmaßnahmen könnten für Einsatzkräfte gesetzt werden?

Dies ist die Hauptforschungsfrage der Forschungsarbeit. Für die Interviews wurde diese Forschungsfrage unterteilt in Leitfragen. Diese Unterteilung sollte helfen, eine umfangreiche Übersicht der Herausforderungen für Einsatzkräfte bei Einsätzen in Lebensräumen von Messies, zu generieren. Um nun in den Interviews Genauerer zu dieser Frage zu erfahren, ist es notwendig, Unterfragen zu generieren, die dann zu Leitfragen umformuliert werden können. Folgende Unterfragen haben sich ergeben:

- Welche Informationen bekommen Einsatzkräfte vor einem Einsatz und wie werden diese angewandt um den Einsatz zu meistern?
- Wie nehmen Einsatzkräfte den Lebensraum, die betroffenen Personen, ihre KollegInnen und sich selbst wahr, während des Einsatzes?
- Werden die Einsätze als häufig wahrgenommen, wer ist noch vor Ort und wie läuft die Koordination während des Einsatzes ab?
- Welche Gefühle entstehen bei den Einsatzkräften, wie wird mit diesen während beziehungsweise nach dem Einsatz umgegangen und welche Herausforderungen werden speziell wahrgenommen?
- Gibt es Unterstützungsangebote von den Organisationen selbst oder von außerhalb und was würden sich die MitarbeiterInnen wünschen?

4.3 Stand der Forschung

Um zu verdeutlichen wie der österreichische Stand der Forschung zu dem für diese wissenschaftliche Arbeit gewählten Thema aussieht, wird nun ein wenig auf die bereits vorhandene Forschung und die Geschichte des Themas eingegangen. In Österreich hat die Auseinandersetzung mit dem Messie-Syndrom erst Anfang der Zweitausender Jahre an Aufmerksamkeit gewonnen. Damals wurden an der Sigmund Freud Privatuniversität die ersten Gruppentherapien abgehalten. Die Psychologin Elisabeth Dokulil startete dieses Angebot, das sich einer großen Nachfrage erfreute. Im Jahr 2005 wurde dann die erste Selbsthilfegruppe gegründet, an der Frau MMag. Dr. Nassim Agdari-Moghadam, damals noch als junge Studentin, teilnahm. Die Jahre darauf wurden vier Fachtagungen an der Privatuniversität

abgehalten und das Angebot der Selbsthilfegruppen wurde in einigen Bundesländern, aufgrund der Nachfrage, erhöht. Des Weiteren wurden mehrere wissenschaftliche Arbeiten verfasst, die sich mit dem Messie-Syndrom befassen (vgl. Agdari-Moghadam 2018:4). Es wurden auch ein paar Bücher, die unterschiedliche Aspekte des Themas behandeln oder das Syndrom erstmalig in Zusammenhang mit anderen Krankheiten erwähnen, veröffentlicht, unter anderem „Das Messie-Syndrom“ von Pritz / Vykoukal / Reboly / Agdari-Moghadam und „Rausch ohne Drogen“ von Batthyány / Pritz. Nun ist zu verdeutlichen, dass bei der Recherche zu dem Thema: Einsatzkräfte und ihre Herausforderungen bei Einsätzen in Messie-Wohnungen, deutlich wurde, dass noch keine bisherige Forschung existiert. Auf dieses wissenschaftliche Neuland wird nun zum ersten Mal in Österreich ein Auge geworfen. Eine detaillierte Begründung dafür und warum das Thema für die soziale Arbeit in Österreich wichtig ist, wird in dem anschließenden Kapitel geliefert.

Nun bleibt allerdings noch ein, für diese Forschung, durchaus wichtiger Punkt, auf den eingegangen werden muss. In Österreich gibt es noch keine umfassende oder zumindest einleitende Forschung zu dem für diese wissenschaftliche Arbeit gewählten Themengebiet. Allerdings kann man sich im internationalen, wissenschaftlichen Raum der Forschung umsehen und wird durchaus fündig. Das Messie-Syndrom erfuhr, wie bereits im Kapitel der Begriffsdefinitionen verfassten Unterkapitel „Messie“ erklärt, erstmalig Aufmerksamkeit in Amerika, im späten 20ten Jahrhundert. Daher ist es wenig überraschend, dass man diesem Ursprung folgend, auf Informationen, Forschung und Schriftwerke stößt, die breiter aufgefächert sind, als in Österreich. Um den Umfang dieser Arbeit nicht völlig ausufern zu lassen, folgt nun ein kompakter Ausflug in den amerikanischen Raum der Forschung.

4.4 Amerikanischer Vergleich

Christiana Bratiotis, Christina Sorrentino Schmalisch und Gail Steketee veröffentlichten am 23. Juni 2011 „The Hoarding Handbook – A Guide for Human Service Professionals“. In diesem Buch wird „Hoarding“, also das Messie-Syndrom, nicht nur beschrieben oder erklärt, sondern es bietet auch eine Anleitung, wie verschiedenste ProfessionistInnen, unter anderem auch die Feuerwehr, Rettung und Polizei, vor Ort mit der Situation und den Betroffenen umgehen können. Es werden Tipps und Strategien geteilt, die dabei helfen sollen, eine ganze Bandbreite an Problemen und Herausforderungen zu bewältigen. Zum Beispiel die Themen Hygiene, Gesundheit (sowohl mental als auch physisch), Sicherheit oder Tierschutz, und das nicht nur für die Menschen, die unter dem Syndrom leiden, sondern auch ihr soziales Umfeld, wie zum Beispiel Angehörige oder Nachbarn. Das Handbuch kann verwendet werden, um dem/der LeserIn einen Überblick über das Syndrom zu verschaffen und bietet Werkzeuge, um

Aufgaben zu verteilen und zwischen den verschiedenen Blaulichtorganisationen beziehungsweise hinzugezogenen Hilfsorganisationen zu vermitteln. Auch die soziale Arbeit wird dezidiert in dem Buch angesprochen (vgl. Bratiotis et al. 2011). In dem Werk wird außerdem, und auf diesen Punkt wird nun noch etwas genauer eingegangen, eine sogenannte „Task Force“ beschrieben. Dieser, für diese Forschung meines Erachtens nach besonders spannende Teil, bedarf einer Erklärung: Die Autorinnen dieses Werkes haben sich mit der Frage auseinander gesetzt, welche Professionen sich mit der Fürsorge der Messies und ihren Lebensräumen befassen sollten. In Amerika gibt es so wie auch in Österreich, viele Berufsgruppen die Messies und ihren Lebensräumen begegnen. Zwar begegnen diese Gruppen dem Phänomen aus vielleicht unterschiedlichen Gründen, allerdings verbindet sie das Antreffen der Lebenswelt auch (vgl. ebd.:30–32). Das vorgestellte Handbuch behandelt, mit der Erläuterung des Konzeptes einer „Task Force“, nicht nur den situativen Zustand eines Einsatzes oder Notfalles, sondern hat auch den gesamten Verlauf der Hilfeleistungen aller beteiligten Hilfsorganisationen im Blick. Für viele dieser weiteren Tätigkeiten haben Blaulichtorganisationen in Österreich gar keinen Handlungsauftrag. Diese Aussage wird ebenfalls in den Ergebnissen noch näher aufgegriffen. In Amerika geht es vor allem darum, dass Professionen, die mit Messies während der Ausübung ihrer Arbeit in Kontakt kommen, durch das Vorhandensein einer „Task Force“ die Möglichkeit bekommen, zusätzliche und professionelle Hilfe rufen zu können. Das kann zum Beispiel die Polizei, Rettung und/oder Feuerwehr entlasten, da jenen das detaillierte Wissen über den Umgang mit betroffenen Menschen und Lebensräumen womöglich fehlt (vgl. ebd.:30–40). Das Handbuch deckt also eine weitaus größere Fläche ab, als es das Thema dieser wissenschaftlichen Arbeit verlangen würde.

4.5 Relevanz für die soziale Arbeit / Wer wenn nicht die soziale Arbeit

Im letzten Unterkapitel des Forschungskontextes wird nun die Relevanz des gewählten Themas für die soziale Arbeit erklärt. Die vergangenen Jahre haben, wie in den vorhergehenden Kapiteln bereits beschrieben, gezeigt, dass die Nachfrage nach Informationen und Unterstützung von betroffenen Personen und ProfessionistInnen durchaus gegeben ist. Allerdings kann man nicht behaupten, dass es viele Informationen zu diesem Thema gibt. Vor allem, wenn es um kleine und in diesem Zusammenhang oft vergessene Berufsgruppen geht, die aber einen enorm großen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Blaulichtorganisationen werden dann gerufen, wenn es ernst wird: Wenn Notfälle ohne Vorwarnung passieren, oder um diese noch abzuwenden. Aber auch die MitarbeiterInnen solcher Organisationen brauchen manchmal Hilfe. Sie müssen geschult, unterstützt und

vorbereitet werden, um ihre Aufgaben zum Besten erledigen zu können. An dieser Stelle gibt es eine Chance für die soziale Arbeit, ihr Fachwissen weiterzugeben und einzusetzen, um zusammen mit Einsatzkräften an Wegen und Möglichkeiten zu arbeiten, wie sowohl betroffene Personen, als auch Blaulichtorganisationen, Einsätze besser bewältigen und/oder verarbeiten können. Aber um zu verstehen, was Einsatzkräfte bereits in Zusammenhang mit Messies tun oder wissen, muss erst einmal die Grundarbeit erledigt werden. Das ist der Ansatz, den diese Forschung darstellt. Daher wurden Interviews mit Mitarbeitern der Blaulichtorganisationen Österreichs geführt, um zu verstehen, welche Hilfe beziehungsweise Unterstützung gebraucht wird und welche bereits vorhanden ist. Des Weiteren wurde in Erfahrung gebracht, mit welchen Herausforderungen sie bei Einsätzen konfrontiert werden und was sie bräuchten, um die Einsätze möglichst positiv abschließen zu können.

5 Forschungsdesign

In den folgenden Unterkapiteln wird näher auf das Forschungsdesign der Forschungsarbeit eingegangen. Den Anfang macht eine Beschreibung und Begründung der Methodenwahl. Im Anschluss wird ein Blick auf die Erhebungsmethode geworfen und begründet, warum diese gewählt worden ist. Den Abschluss machen die Auswertungsmethode, mit denen die Ergebnisse evaluiert wurden, und die Beweggründe zu ihrer Verwendung.

5.1 Erhebungsmethode - Leitfadeninterviews

Um ein möglichst klares Bild der derzeitigen Situation und Erfahrungen der ProfessionistInnen in den Ergebnissen dieser wissenschaftlichen Forschungsarbeit widerzuspiegeln, habe ich mich dafür entschieden, Leitfadeninterviews abzuhalten. Für diese Art der Datenerhebung ist es zunächst notwendig, die Unterfragen der Forschung in genaue und leicht verständliche Fragen umzuformen. Diese Fragen nennt man auch „Leitfragen“. Die individuelle Sichtweise der Befragten wird mit ihrer Hilfe veranschaulicht. Wichtig ist es, die Interviewpartner nicht zu beeinflussen, wobei es durchaus üblich sein kann, mit der Hilfe von Nachfragen für besseres Verständnis zu sorgen. Eine freie und detailreiche Antwort ist hierbei offensichtlich besonders hilfreich. Ein Leitfadeninterview kann aus einer Mischung von offenen Fragen und halb strukturierten Fragen bestehen. Wichtig ist hierbei nur, dass keine oder zumindest nicht zu viele strukturierte Fragen gestellt werden, die dem/der InterviewpartnerIn vielleicht das Gefühl geben, sie müssten zustimmen oder ablehnen. Das Ziel ist es, die für die Forschung besonders wichtigen Stellen als InterviewerIn zu erkennen und dort je nach Bedarf anzusetzen und nachzufragen, um das Gesagte in seiner womöglichen Komplexität zu verstehen und keine Details zu übersehen (vgl. Uwe Flick 2019:113–115).

Für diese Forschungsarbeit habe ich mich dazu entschieden, drei Leitfadeninterviews zu führen. Ausgewählt wurden dafür drei Personen, die während der Ausübung ihrer Arbeit immer wieder in Lebenswelten von Messies eintauchen und sich mit den Betroffenen auseinandersetzen. Den Anfang macht ein Arzt, der bis vor kurzem als Rettungssanitäter für das Rote Kreuz in Niederösterreich gearbeitet hat. Er beschreibt unter anderem einen Einsatz bei einem älteren Herrn. Die Alarmierung entwickelte sich in kürzester Zeit und unter erschwerten Bedingungen von einem einfachen Krankentransport zu einem Notfall mit möglichen ernststen Konsequenzen für den Patienten. Im zweiten Interview berichtet ein Feuerwehrmann der Berufsfeuerwehr Wien von Einsätzen, die ihn nicht nur an seine physischen Grenzen gebracht haben, sondern ihm auch psychisch einiges abverlangten. Das

dritte und letzte Interview wurde mit einem Polizeibeamten geführt. Er erzählte von seinen langjährigen Erfahrungen und den Herausforderungen, die er bewältigen musste.

5.2 Auswertungsmethode – Offenes Kodieren nach Strauss & Corbin

Die Auswertungsmethode verbindet das erfahrene Wissen der interviewten Person und hilft dabei, die Daten zu verstehen. Nur durch die umfassende Auseinandersetzung mit dem Erzählten und die korrekte Anwendung der Auswertungsmethode kann gewiss sein, dass keine tragenden Details übersehen werden. Sie ist also essentiell für die korrekte und vollständige Präsentation der Forschungsergebnisse.

Für diese Arbeit habe ich mich für das „offene Kodieren“ nach Strauss und Corbin entschieden. Die drei geführten Interviews wurden nach ihrer Transkription mit Hilfe der Auswertungsmethode analysiert und das für die wissenschaftliche Forschungsarbeit interessante Datenmaterial herausgefiltert. Wichtig ist hierbei zu verstehen, dass das offene Kodieren auch genützt werden kann, um immer wieder Vergleiche anzustellen. Das bedeutet, dass zum Beispiel nach jedem Interview bereits eine Analyse stattfinden kann, um für das folgende Interview die Fragestellung anzupassen. Diese Handhabung ist in der Literatur nicht vorgeschrieben, aber als mögliche Vorgehensweise dargestellt. Für diese Forschungsarbeit wurde das Prozedere nur in kleinem Ausmaß angewendet (vgl. o.A. o.A.:44–45). Es gibt des Weiteren drei verschiedene Variationen des offenen Kodierens. Die erste befasst sich mit jeder Zeile einzeln. Sie gilt als detaillierteste, aber auch aufwendigste Art der Datenanalyse. Variante Nummer zwei sieht vor, ganze Sätze oder Abschnitte zu untersuchen. Die dritte Möglichkeit untersucht ein ganzes Dokument und dient dem Vergleich mehrerer Schriftstücke (vgl. ebd.:53–54).

Für diese Arbeit habe ich mich für die goldene Mitte entschieden. Die Analyse von Sätzen beziehungsweise Abschnitten erscheint mir, aufgrund der Menge des vorhandenen Datenmaterials, als ausreichend und gleichzeitig sinnvoll. Die analytische Herangehensweise des Vergleichens von Antworten auf die im Interview gestellten Fragen und das Herausarbeiten von Ähnlichkeiten und Unterschieden, hilft dabei, die Ergebnisse aus den Daten zu ziehen (vgl. ebd.:54–55).

6 Ergebnis der Forschung

Nun wird der Kern der Forschungsarbeit präsentiert. Es folgen die Ergebnisse der Forschung, der ausgewerteten Interviews mit den ausgewählten Professionisten. Hier werden die nach der Auswertung übergebliebenen Forschungsmaterialien strukturiert aufbereitet um sie, für die Praxis besser anwendbar, darzulegen. Im folgenden Text werden jene Erkenntnisse explizit beschrieben, welche dem Umfang dieser Forschungsarbeit entsprechend, adäquat erscheinen. Vor allem wurden die Interviews, also die Ansichten und Erzählungen der Professionisten, miteinander verglichen und daraus Rückschlüsse gezogen. Klar wird, dass weitere Forschung in diesem Bereich möglich ist. Der Ausblick in Kapitel acht wird noch näher auf mögliche Forschungswege eingehen.

6.1 Beschreibungen von Einsätzen in Messie-Wohnungen aus der Sicht von Blaulichtorganisationen

Um die Forschungsfrage dieser Bachelorarbeit beantworten zu können, war es wichtig zu verstehen, wie die Einsätze von der Alarmierung bis zum Abschluss aussehen können. Hierfür wurden alle drei interviewten Personen gebeten, den Ablauf zu beschreiben. Auch wenn sich die Einsätze im Detail unterscheiden, gibt es einige Überschneidungspunkte. Den Anfang macht hier die Alarmierung. Bei Feuerwehr, Polizei und Rettung geht über die Leitstelle ein Notruf ein, bei denen ein/e Zeugin die ersten wichtigen Informationen mitteilt. Die Leitstelle übermittelt dann die Alarmierung an die benötigten Einsatzkräfte. Zu den Einsätzen, die am häufigsten von den Interviewten angesprochen worden sind, zählen Türöffnungen, Notfälle, wie zum Beispiel First-Responder-Einsätze, Krankentransporte, Delogierungen und Wasserschäden (vgl. TI1 2023:26-28/TI3 2023:27-30/TI2 2023:26-39). Eine Alarmierung kann verschieden aussehen, aber beinhaltet die für jede teilnehmende Profession interessanten Zusatzinformationen. Die Information, ob es sich um eine Messie-Wohnung handelt oder nicht, wird nicht mit in die Alarmierung geschrieben (vgl. TI1 2023:31-37/TI3 2023:33-34/TI2 2023:43-49). Was im Vorhinein kommuniziert wird, sind Informationen bezüglich der Anfahrt, also zum Beispiel, ob die Zufahrt zum Hause möglich ist oder nicht (vgl. TI1 2023:37). Das Wissen darüber, ob es sich um eine Messie-Wohnung handelt oder nicht, könnte allerdings bei der Herangehensweise bei gewissen Einsatzarten doch einen Unterschied machen. Hierbei ist es vor allem für die Feuerwehr interessant, diese Zusatzinformation zu bekommen, da sich je nach Ausmaß der Sammelleidenschaft das Gefahrenpotential bei Bränden oder

auch bei Wasserschäden erhöhen kann. Der Grund dafür ist das zusätzlich gefährdende Brand-Gut, beziehungsweise die steigende Deckenbelastung, wenn sich Sammel-Gut mit Wasser bei einem Wasserschaden vollsaugt. Somit ist also das Gefahrenpotential für die Einsatzkräfte und alle anderen betroffenen Personen deutlich erhöht (vgl. TI3 2023:38-41/44-47/49-50). Polizist und Rettungssanitäter sehen laut eigener Aussage kein direktes Problem darin, vorab über den Zustand der Wohnung nicht informiert zu sein. Beide Organisationen verändern ihre Einsatztaktik, je nach vorgefundenem Einsatzort und dem jeweiligen Zustand der angetroffenen Personen. (vgl. TI1 2023:41-47/TI2 2023:52-61). Für die Feuerwehr gibt es für den Fall, dass es sich nicht um einen Brand handelt, eine eigene Schutzausrüstung. Ein Einweg-Overall und eine Maske werden vor dem Betreten des Lebensraumes angezogen. Das hat hygienische Gründe und wird vor allem dann genützt, wenn sich unter dem Sammel-Gut Lebensmittel befinden (vgl. TI3 2023:55-57/61-63). Bei einem Brand wird ohne Ausnahme bereits während der Anfahrt eine Branddienstadjustierung angelegt (vgl. TI3 2023:67-70). Die bisher auffallenden Herausforderungen entstehen also durch die ausgewählten Informationen, die an die Einsatzkräfte weitergegeben werden.

Es ist nicht immer möglich, zu wissen, ob der Einsatzort von einer Person mit dem Messie-Syndrom bewohnt wird. Man könnte hier also lediglich während dem eingehenden Anruf bei der Leitstelle nachfragen, ob es diesbezüglich Informationen gibt. Weitere klare Herausforderungen betreffen die Feuerwehr, da sich die Gefahr, die von dem Einsatz ausgeht, für alle beteiligten Personen aufgrund des Zustandes in der Wohnung erhöht. Erhöhte Brandgefahr, erhöhte Einsturzgefahr aufgrund der Deckenbelastung und die erhöhte Verletzungsgefahr sind nicht zu ignorierende Faktoren.

Eine einheitliche Schilderung des Momentes von der Öffnung der Tür zu dem Lebensraum eines Messies, zieht sich durch alle Interviews. Hierbei geht es um den ersten Versuch, die Türe zu öffnen und den Punkt, an dem sich die Tür zum Beispiel nach nur ein paar Zentimetern nicht mehr bewegen lässt (vgl. TI2 2023: 117-122). Die Türe kann in erster Linie nur von der Feuerwehr aufgebrochen werden, da sie die dafür nötigen Werkzeuge besitzt. Je nach Dringlichkeit werden Schlösser entweder aufgefräst oder mit einem hydraulischen Gerät aufgedrückt (vgl. TI3 2023:423-432). Rechtlich gesehen, muss allerdings die Polizei dafür anwesend sein, da es sich sonst um Hausfriedensbruch handeln würde (vgl. TI1 2023:173-175). Der erschwerte Zugang zu dem Einsatzort sorgt dafür, dass Zeit, die vor allem bei Notfällen bereits ein wichtiger Faktor ist, eine noch größere Bedeutung bekommt. Laut Feuerwehrmann geht es bei einem Brand um jede Sekunde und Minute und somit darf Zeit niemals verschwendet werden (vgl. TI1 2023:283-286). Nach dem erfolgreichen Öffnen der Türe bei einem Einsatz ohne Brand oder Wasserschaden, muss festgestellt werden, ob die Rettung beziehungsweise die Polizei bis zu der hilfsbedürftigen Person vordringen kann oder

nicht. Für die Feuerwehr bedeutet das, dass sie womöglich beginnen muss, die Wohnung auszuräumen, um der Rettung den nötigen Platz zur Bergung beziehungsweise Versorgung des Patienten zu gewährleisten (vgl. TI3 2023:72-80). Falls es sich um eine Türöffnung handelt und die Rettung noch nicht vor Ort ist, übernimmt die Suche die Polizei. In Beispielen aus den Erzählungen des Polizisten, beschreibt dieser die extreme Anhäufung von Sammel-Gut, die ihn dazu gezwungen hat, auf den Müllberg zu klettern und sich auf allen Vieren auf die Suche nach der Person zu machen. (vgl. TI2 2023:127-139). Auch der Feuerwehrmann beschreibt eine Situation, in der er auf Händen und Knien durch ein winziges Loch direkt unter dem Türstock durchkrabbeln musste und sich teilweise, nur auf dem Bauch liegend, durch den Müll ziehen musste (vgl. TI3 2023:375-377). Die hierbei entstehenden Herausforderungen sind sowohl körperlich anstrengend, als auch psychisch belastend. Auf diesen Punkt wird im Folgekapitel (der Mensch hinter der Uniform) noch weiter eingegangen.

Der Rettungssanitäter erzählt von seinem ersten Reanimationseinsatz, der mit einer fehlerhaften Alarmierung begonnen hat und sich zu einer richtigen Herausforderung entwickelt hat. Bei diesem Einsatz war ursprünglich nur ein Krankentransport vorgesehen. Nach dem Eintreffen des Sanitäters und seiner KollegInnen wurde klar, dass sich der Patient in einer weitaus kritischeren gesundheitlichen Lage befand, als vorerst angenommen. Der Patient konnte nur durch das Entdecken einer Hintertüre erreicht werden, da sich die Haupteingangstür nicht öffnen ließ. Nachdem der Zugang ermöglicht war, mussten umgehend lebensrettende Sofortmaßnahmen gesetzt werden. Erst nachdem ein Notarztwagen nachalarmiert werden konnte, waren genug Helfer vor Ort, um die beengten Räumlichkeiten für den weiteren Einsatz adäquat zu verändern. Möbel, aber vor allem etliche Kisten, mussten ausgeräumt werden (vgl. TI1 2023:65-75). Es kann auch vorkommen, dass die Erstversorgung erst nach der Veränderung der Umgebungsfaktoren erfolgen kann. Als erschwerende Faktoren beschreibt der Sanitäter, bei Einsätzen in Messie-Wohnungen zum Beispiel, die Benützung von Treppen oder auch der nicht ausreichende Platz für Schaufeltragen oder andere Geräte des Rettungsdienstes aufgrund von Sammel-Gut (vgl. TI1 2023:468-473/396-403). Zusätzliche Probleme gab es, da durch die Fehlinformationen nicht das richtige Einsatzfahrzeug angefordert wurde und die Sanitäter vor Ort nicht alle nötigen Gerätschaften hatten, bis der Notarzt eingetroffen war (vgl. TI1 2023:141-150/394-405/422-426/436-444). In diesem Fall bezogen sich die Herausforderungen speziell auf die Versorgung des Patienten. Da eben nicht alle Gegenstände vor Ort waren und zu Beginn des Einsatzes nicht genug Helfer am Einsatzort, entstand zweifelsohne eine zusätzliche Belastung für die Sanitäter, die die Erstversorgung durchführten. Außerdem war es in dem beengten Lebensraum schwierig, nach dem Eintreffen des Notarztwagens alle nötigen Maßnahmen zu treffen, ohne zuerst den Einsatzort zu verändern.

Bei Bränden in Messie-Wohnungen stößt die Feuerwehr, laut interviewtem Feuerwehrmann, noch auf weitere, besondere Herausforderungen. Die ankommenden Feuerwehrmänner und Feuerwehrfrauen werden bei so einem Einsatz in drei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe kümmert sich um den Zugang und um das Löschen. Die zweite Gruppe kümmert sich um die umliegenden anfallenden Aufgaben, wie zum Beispiel das Lüften eines Wohnhauses und das Evakuieren von umliegenden Wohnungen. Die dritte Gruppe wartet bei den Einsatzfahrzeugen und kann im Notfall sofort die erste Gruppe unterstützen (vgl. TI3 2023:597-605). Die erste Gruppe muss Personen, die noch in der brennenden Wohnung gefangen sind, so schnell wie möglich finden. Das ist durch die Anhäufung von Sammel-Gut oft erschwert, da die Gänge und/oder Räume gar nicht richtig passierbar sind (vgl. TI2 2023:814-816). Normalerweise bewegt sich die Feuerwehr für die Suche nach einer Person am Rand der Wohnung entlang, wenn sie durch den Rauch nicht genug sieht, doch in Messie-Wohnungen ist das oft nicht so leicht möglich. Hier fehlen auch konkrete Taktiken beziehungsweise Vorgehensweisen, wie man es in solchen speziellen Lebensräumen besser machen könnte (vgl. TI3 2023:226-232).

6.2 Der Mensch hinter der Uniform und psychische Unterstützung für alle Beteiligten

In diesem Kapitel werden die psychischen Herausforderungen dargestellt, die in den Interviews beschrieben werden. Außerdem werden vorhandene Möglichkeiten der nachträglichen Unterstützung, für alle betroffenen Personen, vorgestellt.

Den Anfang machen die Wahrnehmungen und die dadurch entstehenden Gefühle des Feuerwehrmannes bei Einsätzen in Messie-Wohnungen. Diese variieren je nach Einsatzart. Bei Türöffnung ist oft nicht klar, was ihn hinter der Tür erwartet. Hier entsteht durchaus ein psychischer Druck, der auf ihn wirkt, allerdings fehlt der meistens bereits nach dem erfolgreichen Öffnen, da ab diesem Zeitpunkt seine Arbeit dann oft schon getan ist (vgl. TI3 2023:112-114). Diese Anspannung beobachtet er auch bei seinen KollegInnen. Der Mann formuliert ihn als einen wichtigen Moment, der entscheidet, wie der Einsatz weitergeht und nachdem er vorüber ist, kann angesichts der Tatsachen oftmals durchgeatmet werden (vgl. TI3 2023:563-570). Der Feuerwehrmann erwähnt hier noch einen speziellen Einsatz bei dem ein älterer Herr (zirka 60-70 Jahre alt) seine Wohnung nicht verlassen wollte. Der Mann wirkte leicht verwirrt und erzählt von Dingen, die er noch zu erledigen hätte. Das Problem hier war für den Feuerwehrmann, dass der ältere Herr auch aggressiv wurde. Der Professionist vermutet, dass der angetroffene Herr aufgebracht war, weil die Feuerwehr ohne sein Einverständnis, das Sammelgut in seiner Wohnung angefasst hat. In diesem Moment entstanden die Gefühle Angst und Unsicherheit im Kopf des Feuerwehrmannes, da er nicht

einschätzen konnte, ob von diesem Mann eine Gefahr ausging, oder nicht. Das löst natürlich zusätzlichen Stress im Inneren der Einsatzkraft aus (vgl. TI3 2023:645-656).

Dass die Feuerwehr öfter bei Einsätzen mit Betroffenen in Kontakt kommt, die etwas verstört, beziehungsweise verwirrt, sind, ist keine Seltenheit. Oftmals geht das soweit, dass die Polizei die Feuerwehr unterstützen muss, um den angetroffenen Bewohner aus dem Lebensraum zu bekommen (vgl. TI3 2023:166-173). Der Feuerwehrmann berichtet von einem Einsatz in einer Wohnung in Wien, die ihn durchaus belastet hat. Er schildert, dass ein Permanenz-Ingenieur festgestellt hat, dass der Einsatzort, aufgrund einer zu hohen Deckenbelastung und der damit einhergehenden Einsturzgefahr, geräumt werden muss. Die Rettung hat zusätzlich festgestellt, dass die in der Wohnung lebende Person gesundheitlich angeschlagen sei, und nicht in der Wohnung bleiben kann. Unter anderem war nicht klar, ob die Person noch Zugriff auf die Toilette hatte, da der Weg versperrt war und die Gerüche in der Wohnung auf das Gegenteil schließen ließen. Nachdem Worte nicht ausreichten, um die Person aus der Wohnung zu bekommen und auch die Polizei es aufgrund von Widerstand nicht schaffte, musste die WEGA Sondereinheit anrücken und den Mann aus der Wohnung holen. Der Feuerwehrmann spricht davon, Trauer und Mitleid empfunden zu haben. Der Anblick war nicht schön, aber es musste getan werden, um der Person zu helfen (vgl. TI3 2023:695-718). Auf die Frage welche Gefühle der Feuerwehrmann schon speziell bei Einsätzen in Messie-Wohnung empfunden hatte, antwortete er mit Angst, Unsicherheit und Ekel. Letzteres vor allem bei Einsätzen in Lebensräumen, in denen Nahrungsmittel gehortet werden (vgl. TI3 2023:364-366). Trotz dieser Empfindungen und trotz der erschwerten Situation aufgrund der angesammelten Gegenstände, die jeden Einsatz auf jeden Fall komplizierter und gefährlicher gestalten, hat sich der Feuerwehrmann an diese Einsätze gewöhnt. Sie kommen oft genug vor, sodass sie quasi zur Normalität werden (vgl. TI3 2023:405-407).

Der Sanitäter hat eine recht pragmatische Herangehensweise, er schottet sich innerlich gegen die aufkommenden Gefühle ab und widmet sich nach getaner Arbeit der Analyse der Einsatztaktik. Für ihn ist es wichtig, zu verstehen, welche Abläufe optimiert werden könnten, beziehungsweise was besser gemacht werden kann bei einem kommenden Einsatz in einer Messie-Wohnung (vgl. TI1 2023:241-246).

Für den Polizisten gibt es ähnliche Belastungen beziehungsweise Gefühle wie für den Feuerwehrmann, doch auch er erwähnt, dass sein Hauptaugenmerk darauf liegt, professionell zu sein. Gefühle wie Ekel oder Unsicherheit beziehungsweise Gefahr, machen sich auch bei dem Polizeibeamten breit. Da er zum Beispiel ähnlich wie der Feuerwehrmann bereits über Berge von Müll und Unrat klettern musste und nicht wusste, was ihn im nächsten Raum erwartete. Es können schimmelnde oder spitze Gegenstände im Weg sein oder der Berg von angesammelten Gegenständen kann drohen, einzustürzen (vgl. TI2 2023:674/682-691). Dem

Polizisten fallen ausdrücklich die Nachbarn auf, die am Einsatzort vorbei gehen und ihre Reaktionen und Meinungen teilen. Durch seine Erzählungen wird hier ins Licht gerückt, dass die Beobachter durch beiläufige Kommentare und Kopf schütteln, Abneigung signalisieren (vgl. TI2 2023:327-337). Viele sind entsetzt und können den Zustand der Messie-Wohnung nicht verstehen (vgl. TI2 2023:257-259). Die Polizei kann in der heutigen Zeit oftmals auch nicht mehr auf Nachbarn zurückgreifen, um extra Informationen zu sammeln, da sich die Leute in Wohnhäusern auch immer mehr entfremden und, speziell in Fällen mit Messies, nichts mit ihren als problematisch wahrgenommenen Nachbarn zu tun haben wollen. Das erschwert die Arbeit der Polizei und stellt wieder eine Herausforderung beziehungsweise Hürde dar (vgl. TI3 2023:267-291).

Der Polizist selbst sieht sich mit gemischten Gefühlen konfrontiert. Wirklich freuen kann er sich über solche Einsätze nicht, aber wie er extra erwähnt, kann er sie sich auch nicht aussuchen. Er hat Einsätze zu bewältigen und Befehlen zu folgen. Wenn er das nicht tut, erwartet ihn eine Strafe (vgl. TI2 2023:581-585). Es gibt KollegInnen die sich mit den Gerüchen und Zuständen bei Messie-Einsätzen schwer tun, vor allem, wenn es sich schon um so etwas Schreckliches wie einen Todesfall handelt (vgl. TI2 2023:341-346). Für den Fall, dass einen Beamten einmal die Gefühle überwältigen, kann man sich aber mit KollegInnen absprechen und zum Beispiel kurz den Lebensraum verlassen, um draußen Luft zu schnappen, oder einer anderen anstehenden Aufgabe nachzugehen. PolizistInnen sind immerhin auch nur Menschen (vgl. TI2 2023:383-392). Hier werden die PolizistInnen teilweise definitiv an ihre Grenzen gezwungen. Ein Todesfall ist an und für sich bestimmt nicht so leicht zu verarbeiten, und wenn man die Leiche dann erst noch inmitten einer Messie-Wohnung zwischen verschimmelten Speisen und Unrat suchen muss, dann geht das wohl oder übel auf die Psyche. Es gibt Arbeitstage, die bleiben den Einsatzkräften ewig in Erinnerung (vgl. TI2 2023:399-402).

Der Polizist erzählt auch von seinen Beobachtungen von anderen Blaulichtorganisationen und deren Reaktionen auf Zustände in Messie-Wohnungen. Er habe bereits miterlebt, wie die gesamte Feuerwehrgruppe, die für die Türöffnung zuständig war, nach dem Aufbrechen der Tür, innerhalb von Sekunden aus dem betreffenden Stockwerk flüchtete, weil der Geruch der aus der Wohnung kam, zu penetrant war. Das kam auch bei Messie-Wohnungen schon vor. Aber nicht nur die Feuerwehr, sondern auch die Rettung und bedienstete KollegInnen von der Polizei mussten schon oft das nächstgelegene Fenster aufsuchen, um nach frischer Luft zu ringen. So professionell man auch sein will, oft kann man nicht anders (vgl. TI2 2023:477-489/383-386).

Es gibt sowohl für die Einsatzkräfte als auch für die BewohnerInnen von Messie-Wohnungen oder weitere Betroffene die Möglichkeit, sich psychisch betreuen zu lassen. Das Kriseninterventionsteam kann bei speziellen beziehungsweise besonders intensiven

Einsätzen als Unterstützung für die Betroffenen, zusätzlich alarmiert werden. Dieses Team aus ExpertInnen begleitet dann die psychisch mitgenommenen Personen und kümmert sich um sie (vgl. Österreichisches Rotes Kreuz o.A.). Laut Erzählungen des Sanitäters wird dieses Team allerdings meist nicht zu einfachen Messie-Einsätzen gerufen. Primär werden sie zu belastenden Situationen, wie zum Beispiel Reanimationen, dazu geholt (vgl. TI1 2023:335-341). Für ProfessionistInnen von Einsatzkräften gibt es in allen Fällen intern die Möglichkeit, sich mit, meist dienstälteren, KollegInnen auszutauschen. Bei diesen Gesprächen werden die Herausforderungen und belastenden Situationen besprochen und verarbeitet. Falls das nicht reicht, kann man eine/einen PsychologIn aufsuchen. Diese/r kann dann eine genauere Diagnose feststellen und die betroffenen Personen mit psychologischen Maßnahmen unterstützen. Die Nutzung dieser Angebote kann in besonderen Fällen auch von Vorgesetzten vorgeschrieben werden (vgl. TI1 2023:357-366/TI2 2023:781-802/TI3 2023:451-456/464-466). Aus den Interviews geht hervor, dass der Zustand in Messie-Wohnungen alleine meist nicht ausreicht, um ein Entlastungsgespräch für die Einsatzkräfte zu erwirken. Die Nachbesprechung mit den KollegInnen scheint oft auszureichen, um das Erlebte zu verarbeiten (vgl. TI2 2023:806/TI3 2023:482-484).

6.3 Kooperation und Koordination von Blaulichtorganisationen und anderen Professionen

Die drei Blaulichtorganisationen (Polizei, Feuerwehr und Rettung) müssen sich oft gegenseitig bei Einsätzen unterstützen. So stellen auch Messie-Wohnungen einen Einsatzort dar, den oftmals eine Organisation alleine nicht bewältigen kann oder darf. Wie bereits in dem Kapitel 6.1 erklärt, muss zum Beispiel bei Türöffnungen die Polizei anwesend sein, da der Eingriff in die Privatsphäre der BewohnerInnen unter Hausfriedensbruch fällt (vgl. TI1 2023:173-175). Des Weiteren muss, bei dem Verdacht auf gesundheitliche Probleme, die Rettung alarmiert werden. Das sorgt dafür, dass diese Professionen miteinander kooperieren müssen.

Den Erzählungen des Polizisten zufolge funktioniert die Zusammenarbeit sehr gut. Man kann sich auf die KollegInnen verlassen und wenn man einmal bei einem Arbeitsschritt Hilfe braucht, kann man immer fragen (vgl. TI3 2023:528-551). So ein Einsatzort kann sich schnell füllen, wenn mehrere Organisationen vor Ort gebraucht werden. In einem Rettungswagen sitzen zwischen zwei und drei Personen, ein Polizeiauto kommt mit mindestens zwei Beamten und die Feuerwehr fährt zu einem Brand mit vierundzwanzig Einsatzkräften (vgl. TI1 2023:126-127/TI2 2023:554/TI3 2023:255-257). Wenn es sich zum Beispiel um eine privatvermietete Wohnung oder eine Gemeindewohnung handelt, wird noch zusätzlich der/die VermieterIn oder eben ein/e MitarbeiterIn vom zuständigen Magistrat dazugeholt. Nachdem der Einsatz

abgeschlossen ist, müssen sich diese externen Personen darum kümmern, wie die Wohnung entrümpelt beziehungsweise geräumt wird (vgl. TI2 2023:451-464). Die Hauptverantwortung über größere Einsätze in Messie-Wohnungen übernimmt in der Regel der/die EinsatzleiterIn. Diese Person ist dann für die Kommunikation zwischen den einzelnen Anwesenden oder/und dazustößenden Organisationen zuständig. Bei der Polizei nennt man diese Person auch den „Kommandant vor Ort“. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um eine dienstältere und ranghöhere Person, die mit der Ernennung in diese Rolle automatisch das Sagen während des gesamten Einsatzes hat (vgl. TI1 2023:205-211/TI2 2023:566-579/TI3 2023:595-598). Für den/die EinsatzleiterIn erhöht sich meines Erachtens nach, aufgrund der erschwerten Situation durch die Messie-Wohnung, der Druck, der durch die Verantwortung auf der erwählten Person lastet.

Die soziale Arbeit wurde in den Interviews erschreckend wenig erwähnt. Zwar kam es vor, dass ein/eine SozialarbeiterIn bei einem Einsatz anwesend war, jedoch nur, weil sie den Messie bereits betreut hat und darum gebeten hat, sie zu verständigen. SozialarbeiterInnen werden weder zusätzlich alarmiert, noch gibt es unter den Einsatzkräften, nach den Erzählungen der Interviewpartner, selbst Personen mit einem Hintergrund in der Sozialarbeit (vgl. TI1 2023:486-488/TI2 2023:838-845/TI3 2023:749-754). Alle drei Befragten sprachen positiv darüber, dass eine zusätzliche Unterstützung, zum Beispiel für die Kommunikation mit den vor Ort angetroffenen Personen, durch die soziale Arbeit hilfreich wäre. Die Dauer des Einsatzes könnte sich verkürzen und die Einsatzkräfte hätten zusätzliche geschulte Hilfe, um sich mit aufgebrachten, verwirrten oder anderweitig hilfsbedürftigen Betroffenen auseinanderzusetzen. Alles in allem könnte die soziale Arbeit dazu beitragen, das Klima am Einsatzort zu regulieren und eine Entlastung für Einsatzkräfte und direkt sowie indirekt betroffene Personen sein (vgl. TI1 2023:491/TI2 2023:848-851/TI3 2023:756).

6.4 Wünsche der befragten Professionisten & Aus-, Fort- und Weiterbildungen für Einsatzkräfte

Für Blaulichtorganisationen in Österreich gibt es laut den befragten Professionisten keine Fort- oder Weiterbildungen zum Thema Messie-Wohnungen. Auch während der Ausbildung wird auf diesen speziellen, aber möglichen, Zustand des Einsatzortes nicht weiter eingegangen. Weder für das Vorgehen bei Bränden in diesen Lebensräumen noch die zusätzliche psychische Belastung, die bei Einsätzen für alle Beteiligten entstehen kann, gibt es Schulungen oder Vorbereitungskurse (vgl. TI1 2023:295-299/TI2 2023:709-719/TI3 2023:209-211). Nachdem die Frage gestellt wurde, ob solche Aus-, Fort- oder Weiterbildungen in den Augen der Befragten Sinn machen würden, gab es wieder positive Rückmeldungen wie bei

der Frage nach Unterstützung durch die Sozialarbeit (siehe Ende Kapitel 6.3). Der Feuerwehrmann erklärte zum Beispiel, dass er sich ein Szenarien-Training, also eine Übung in der der Brand in einer Messie-Wohnung simuliert wird, wünschen würde. Bei dieser Übung könnten dann Vorgehensweisen und Taktiken erprobt werden, die zu einem effektiveren und schnelleren Abschluss des Einsatzes führen könnten (vgl. TI3 2023:226-232). Auch für den Sanitäter gibt es keinen Zweifel, dass es vorteilhaft sein könnte, dass man die MitarbeiterInnen vom Roten Kreuz für Einsätze in Messie-Wohnungen schult. Das Vorgehen in allgemein schwierigen wohnlichen Lagen wird seiner Meinung nach nicht ausreichend thematisiert. PatientInnen liegen oft in mitunter engen oder schwer erreichbaren Räumen, vor allem bei Einsätzen in den Lebensräumen von Messies. Der Professionist ist sich sicher, Bedarf wäre hierfür vorhanden (vgl. TI1 2023:309-319). Der Polizist spricht davon, dass man in seinem Beruf ein „Allrounder“ sein muss. Ob man ein Möchtegern-Psychologe ist, für die Menschen, die einfach nur ein offenes Ohr suchen, oder einfach nur an seinem Einfühlungsvermögen arbeitet, damit man besser mit Menschen umgehen kann. Fort- und Weiterbildung sind bei der Polizei seines Erachtens nach sehr wichtig. Es ist essenziell, auf alle möglichen Situationen vorbereitet zu sein und sich schnell anpassen zu können (vgl. TI2 2023:722-731). Der Beamte der Polizei Wien weist noch einmal darauf hin, dass jeder Einsatz unterschiedlich ist. Trotz allem würde er es befürworten, wenn man die Möglichkeit hätte, sich theoretisches Wissen anzueignen, um besser auf Messie-Einsätze vorbereitet zu sein. Er spricht dezidiert über eine dadurch entstehende bessere Kommunikationsbasis mit den betroffenen Menschen vor Ort (vgl. TI2 2023:740-754).

Zum Abschluss wurden alle drei interviewten Männer noch gefragt, ob und was sie sich wünschen würden, für ihre Einsätze in Messie-Wohnungen. Für den Feuerwehrmann gibt es im Grunde zwei Punkte: Der erste Punkt bezieht sich auf das Szenarien-Training, also den Bereich der Fort- und Weiterbildung. Als zweites spricht er unter Schmunzeln davon, dass es natürlich die Arbeit erleichtern würde, wenn es weniger Messie-Wohnungen gäbe. Er fügt aber gleich hinzu, dass er auch nicht weiß was man dafür tun könnte (vgl. TI3 2023:413-414). Für den Rettungssanitäter gab es den Wunsch nach Unterstützung durch die soziale Arbeit vor Ort, für den Fall, dass er sie braucht, da er sie als durchaus sinnvoll erachtet. Außerdem wurde angesprochen, dass die Alarmierung etwas detailreicher sein könnte, wenn es um den Ort des Einsatzes geht und die Hindernisse, die einen dort erwarten können. Das gilt für die Anfahrt, aber auch den Lebensraum selbst. Zwar steht die Information, dass es sich um eine Messie-Wohnung handelt, manchmal in der Alarmierung dabei, aber eben nicht immer, und oft nicht im Detail (vgl. TI1 2023:280-288). Der Polizist würde sich wünschen, dass in den Lebensräumen Schilder oder Markierungen angebracht werden. Die könnten im Falle eines Einsatzes dafür sorgen, dass die HelferInnen schneller zu der Person oder dem vorwiegend

genützten Aufenthaltsort in der Wohnung oder dem Hause finden. Es wäre für ihn hilfreich, in der Nähe des Eingangs eine Art Übersicht zu bekommen, wo sich welcher Raum zirka befindet. Diesen Wunsch äußert er humorvoll und fügt hinzu, dass er nicht verlangen kann, von jeder Wohnung einen Grundriss zur Verfügung zu haben (vgl. TI2 2023:857-864). Als zweiten Wunsch erklärt er, dass es schön wäre, einen Ganzkörperanzug von der Dienststelle zur Verfügung gestellt zu bekommen. Somit könnte er sich bei Einsätzen in Lebensräumen von Messies besser schützen und müsste nicht immer seine Uniform nach getaner Arbeit entsorgen. Dazu ist anzumerken, dass die Feuerwehr sehr wohl über solche Schutzanzüge verfügt. Vielleicht könnte sich die Polizei in Zukunft an diesen Einweg-Overalls orientieren (vgl. TI2 2023:899-905/TI3 2023:55-57).

7 Resümee

In diesem Kapitel folgt nun auf den Kern der Forschungsarbeit, das Resümee, eine Zusammenfassung der Ergebnisse in der die, meiner Meinung nach, wichtigsten Punkte klar definiert und aufgelistet werden. Hinzu kommen eine Einschätzung der Situation und ein Appell an meine Kolleginnen und Kollegen in der Sozialen Arbeit. Des Weiteren wird der Prozess des Projektes und meiner individuellen Forschungsarbeit näher beschrieben.

7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Forschungsfragen wurden vollständig durch die Interviews und das daraus resultierende Ergebnis beantwortet. Die Ergebnisse der Forschung lassen darauf schließen, dass die Blaulichtorganisationen eine professionelle Haltung gegenüber Messies und gute Kooperation, Koordination und Kommunikation zwischen den jeweiligen Organisationen, während der Einsätze in Messie-Wohnungen, zeigen. Die Informationen, die den Einsatzkräften vorliegen, hängen von den Informationen, die bei der Alarmierung weitergegeben werden, ab. Beim Rettungsdienst zum Beispiel stehen Informationen bezüglich der Gesundheit und Stabilität des/der PatientInnen im Vordergrund. Bezüglich der Situation vor Ort gibt es in der Regel keine ausführlichen Informationen, die den Faktor Messie erwähnen würden. Wie den Ergebnissen zu entnehmen ist, beschreiben die Einsatzkräfte die Einsätze, abgesehen von der Erschwernis, durch das angehäuften Sammel-Gut (egal welcher Art), als anderweitig nicht besonders.

„[...]eine Einsatzart wie wie jede andere[...]“ (TI3 2023:403)

Nicht zu vergessen ist hier, dass Messie-Wohnungen durchaus ein erhöhtes Gefahrenpotential, für alle Personen vor Ort, darstellen. Solche Einsätze verlangen den zuständigen Organisationen einiges ab, sowohl körperlich als auch seelisch. Die Einsatzkräfte sind stets bemüht, sich professionell zu verhalten und sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren, wobei auch sie am Ende des Tages nur Menschen sind. Menschen machen manchmal Fehler oder verhalten sich nicht einwandfrei. Die Blaulichtorganisationen sind füreinander da und unterstützen sich vor, während und nach den Einsätzen. Vorgänge und Abläufe werden nachbesprochen und optimiert. Nicht alle befragten Blaulichtorganisationen kommen mit den Lebensräumen von Messies zu gleichen Teilen und/oder häufig in Kontakt. Zu meinem Erstaunen sind Einsätze dieser Art jedoch bekannter unter den Professionen als vorher

angenommen. Des Weiteren gibt es, abgesehen von den befragten Organisationen, noch weitere, externe Personen, die teilweise zu Einsätzen hinzugezogen werden müssen. Hier ist zum Beispiel die Rede von Amtsärzten, Permanenz-Ingenieuren oder MitarbeiterInnen eines Magistrats. Dank der professionellen Haltung aller Beteiligten, der klaren Arbeitsaufteilung und den gut strukturierten Abläufen, funktioniert die Durchführung von Einsätzen in Messie-Wohnungen dem Anschein nach gut. Auch wenn intensive und/oder spezielle Situationen einiges von den Professionen abverlangt, gibt es Möglichkeiten zur Unterstützung und Verarbeitung von Erlebtem, durch die KollegInnen oder externes, professionell geschultes Personal. Als besonders herausfordernd sind die engen Räumlichkeiten, die die Bewegung stark einschränken, und das besonders leicht entzündliche oder sich schnell vollsaugende Sammel-Gut zu erwähnen. Des Weiteren wird hier das, sich als besonders schwierig herausstellende Zurechtfinden in der Lebenswelt angesprochen, das zu einer längeren Einsatzdauer führen kann. Dieser Aspekt wird vor allem dann als große Belastung wahrgenommen, wenn die hilfsbedürftige Person nicht bei Bewusstsein ist und aus diesem Grund nicht mit den Einsatzkräften kommunizieren kann. Dies erhöht selbstverständlich den psychischen Druck, der auf den HelferInnen lastet.

Die Unterstützungsangebote belaufen sich auf die zuvor erwähnten Entlastungsgespräche. Zusätzlich waren sich die Befragten ohne Absprache einig, dass es Fort-, beziehungsweise Weiterbildungen geben sollte. Mit der Hilfe eines Szenarien-Trainings und der zusätzlichen Bereitstellung von theoretischem Input, könnten die Einsatzkräfte geschult und besser auf Herausforderungen vorbereitet werden. So ein Szenarien-Training wäre laut den Befragten eine adäquate Übung für Einsätze in Messie-Wohnungen.

Die durch diese wissenschaftliche Arbeit gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen es, ein noch zu großen Teilen unerschlossenes Arbeitsfeld für die soziale Arbeit weiter zu beleuchten und in den Vordergrund zu stellen. Der Wunsch nach Unterstützung ist bereits in vielen Fällen vorhanden. Nun liegt es an den SozialarbeiterInnen in Österreich, diesem Ruf zu folgen. Aus dieser Forschung geht hervor, dass die Einsatzkräfte Unterstützung vor Ort seitens der sozialen Arbeit nicht ausschlagen würden. Die Bereitstellung beziehungsweise Weitergabe von theoretischem und praktischem Wissen, im Umgang mit Messies und deren Lebensräumen, wären ebenfalls gerne gesehen.

7.2 Reflexion des Prozesses

Da die Zusammenarbeit mit der Projektgruppe und der Forschungsbeginn für meine Bachelorarbeit doch einige Zeit auseinanderlagen, hat es einen Moment gedauert, wieder in

das Projekt zu finden. Die Protokolle und Forumsbeiträge haben mir dabei geholfen, mich wieder in die Thematik einzufühlen. Zum Glück haben sich mein Forschungsinteresse und mein eigens konzipiertes Thema für die Bachelorarbeit nicht verändert. So gelang es mir relativ rasch, anhand des erstellten Exposés, meinen Ablauf für die Forschung zu erstellen. Mit dem Skelett meiner Forschungsarbeit und meinen Ideen zur Umsetzung nahm ich Kontakt mit meiner Professorin auf. Unter Absprache mit Frau FH-Prof. DSA Mag. Elisabeth Weber-Schigutt startete ich den Prozess mit der Beschaffung einiger Bücher und dem Organisieren von drei Interviews mit Mitarbeitern von Einsatzkräften. Durch meine weiter zurückliegende Vernetzung mit verschiedenen Personen, die beim Rettungsdienst, der Feuerwehr und der Polizei tätig sind, gelang es mir, passende Interviewpartner zu finden. Alle von mir ausgewählten Professionisten waren der Anfrage positiv gegenüber gestimmt und waren bereit, mir, kostenfrei und zeitnah, Termine anzubieten.

Um den Zeitaufwand der interviewten Personen so gering wie möglich zu halten, nahm ich die Fahrtwege auf mich und besuchte zwei von ihnen in ihren eigenen vier Wänden. Mit der dritten Person fand das Gespräch, aus Zeitgründen, über eine Sprachkonferenzsoftware statt. Ein Hintergedanke hierbei war es, dass so die Interviews, in einem den Mitarbeitern von Einsatzorganisationen, bekannten Umfeld stattfinden würden. Ich wurde von allen drei Personen durchwegs höflich empfangen und fand eine freundliche Atmosphäre vor, während und nach den Interviews. Ausnahmslos jeder von ihnen gab mir nach den Interviews zu verstehen, dass sie das Thema meiner Arbeit sehr interessant finden und gespannt sind auf die Ergebnisse. Des Weiteren stellte ich fest, dass keiner von ihnen schon einmal ein Interview in dieser Form gegeben hatte.

Mit den gewonnen Daten machte ich mich an die Auswertung, die sich als weitaus anstrengender herausstellte, als ich am Anfang der Forschung gedacht hätte. Doch auch diese Hürde war überwindbar und nach und nach entwickelte sich mein Skelett langsam zu der fertigen Bachelorarbeit. Während des Forschungsprozesses war es mir möglich, mich immer wieder mit meiner Professorin auszutauschen. Ich habe viel gelernt, über das wissenschaftliche Arbeiten, das Feld, welches ich beforscht habe und die Menschen, mit denen ich in Kontakt kam. Besonders schön fand ich, die Bereitschaft der befragten Personen und die positive Rückmeldung von ihnen. Besonders schwer gefallen sind mir, die quasi endlos erscheinenden Stunden, die der ganze Schreibprozess mit sich geführt hat. Alles in allem freue ich mich aber über die gewonnen Erkenntnisse und die durchlebten Ereignisse.

8 Forschungsausblick

Das letzte Kapitel dieser Bachelorarbeit befasst sich mit einem möglichen Forschungsausblick und Ideen zur Weiterführung der Thematik. Außerdem wird beschrieben, welche vorhandenen Ansätze nach dem Abschluss dieser Arbeit verhältnismäßig leicht aufzugreifen wären und durchaus vielversprechend wirken.

Anhand der Erkenntnisse, die durch diese Bachelorarbeit gewonnen wurden, kann man erkennen, dass zu dieser Thematik noch viel geforscht werden könnte. Da wäre zum einen der detailliertere Blick auf den Schnittpunkt zwischen Messies und den HelferInnen: In diesem Bereich könnte man den Umgang zwischen MitarbeiterInnen der Blaulichtorganisationen und Betroffenen sowie die dort ansetzbaren Verbesserungsmöglichkeiten näher erforschen. Außerdem bleibt die Frage offen, ob es sich in Österreich lohnen würde, eine „Taskforce“, so wie es sie in Amerika und anderen Ländern durchaus schon gibt, ins Leben zu rufen. Die „Taskforce“ könnte eine Gruppierung aus verschiedenen Professionen sein, die zusammen als multiprofessionelles Team zu Messie-Einsätzen hinzugezogen wird. Mit gezielt geschulten VertreterInnen der Polizei, Feuerwehr und Rettung beziehungsweise auch anderen Berufsgruppen, wie zum Beispiel der sozialen Arbeit. Eine genaue Konzipierung könnte im Zuge weiterer Forschungsarbeiten entstehen. Da keiner der Befragten wusste, was es mit der „Taskforce“ auf sich hat, und eine weitere Auseinandersetzung den Rahmen um die Forschungsfrage gesprengt hätte, wurde sich in dieser Arbeit nicht weiter damit befasst.

Eine Forschungsmöglichkeit wäre auch die genauere Analyse, welche detaillierteren Hilfsangebote die soziale Arbeit konkret setzen könnte. Die Unterstützung bei Einsätzen vor Ort und die Wissensweitergabe von SozialarbeiterInnen an Einsatzkräfte, sind vermutlich lediglich der Beginn einer Reihe an Unterstützungsangeboten, die gesetzt werden könnten. Die Zukunft wird zeigen, wie weit sich die soziale Arbeit in dieses Forschungsbeziehungsweise Handlungsfeld hinein begeben möchte.

Literatur

Agdari-Moghadam, Nassim (2018): Pathologisches Horten: Praxisleitfaden zur interdisziplinären Behandlung des Messie-Syndroms. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. <https://link.springer.com/10.1007/978-3-662-57281-8>

BA-Projektgruppe Pathologisches Horten/Vermüllungssyndrom (o.A.): Interventionsansätze und Leitlinien in der Sozialen Arbeit mit Klient*innen mit pathologischem Horten und Vermüllungssyndrom. 1, Campus-Platz 1, 3100 St. Pölten: FH St. Pölten - University of applied sciences.

bestNET (o.A.): PsyOnline: Psychotherapie-Thema: Messies (Vermüllungssyndrom), <https://www.psyonline.at/fachgebiet/148/messies-vermuellungssyndrom> [18.08.2023].

Bratiotis, Christiana / Schmalisch, Cristina Sorrentino / Steketee, Gail (2011): The Hoarding Handbook: A Guide for Human Service Professionals. Oxford, New York: Oxford University Press.

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (2022): ICD-10 BMSGPK 2022 - Systematisches Verzeichnis, Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision - BMSGPK-Version 2022+, 1.Jänner 2022. 10, Stubenring 1, 1010 Wien: Sozialministerium. <https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:695f578c-1905-4cd2-8553-68803658a1b0/ICD-10%20BMSGPK%202022+%20-%20SYSTEMATISCHES%20VERZEICHNIS.pdf>

Duden.de (o.A.): Betroffene ▷ Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Herkunft | Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Betroffene> [14.08.2023].

Editorial Board/ Austria-Forum TU Graz (2020): Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben | AustriaWiki im Austria-Forum, [https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Beh%C3%B6rden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Beh%C3%B6rden_und_Organisationen_mit_Sicherheitsaufgaben) [14.08.2023].

Lath, Barbara (o.A.): Leitfaden für den Umgang mit Chaoswohnungen, praktische Hilfen bei vermüllten und verwahrlosten Wohnungen. 1. Auflage 2007, Krifteler Weg 10, 65760 Eschborn bei Frankfurt am Main: Verlag Dietmar Klotz GmbH. www.verlag-dietmar-klotz.de

o.A. (2011): Das Messie-Team – Start in ein neues Leben. <https://www.fernsehserien.de/das-messie-team-start-in-ein-neues-leben>

(o.A.): ICD-11 for Mortality and Morbidity Statistics, <https://icd.who.int/browse11/l-m/en#/http://id.who.int/icd/entity/1991016628> [12.08.2023].

o.A. (o.A.): StraussCorbinOffenesKodieren.pdf. https://ecampus.fhstp.ac.at/pluginfile.php/700902/mod_resource/content/1/StraussCorbinOffenesKodieren.pdf

Österreichisches Rotes Kreuz (o.A.): Krisenintervention – Rotes Kreuz, <http://www.roteskreuz.at/ich-brauche-hilfe/krisenintervention> [24.08.2023].

Uwe Flick (2019): Sozialforschung - Methoden und Anwendungen / Ein Überblick für die BA-Studiengänge. 4. Auflage, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Daten

ITV 1, Interview, geführt von Jakob Farkalits mit einem Arzt, der in der Vergangenheit als Rettungssanitäter beim Roten Kreuz in Niederösterreich, beschäftigt war, 20.07.2023, Audiodatei.

ITV 2, Interview, geführt von Jakob Farkalits mit einem Polizeibeamten der Wiener Polizei, 05.08.2023, Audiodatei.

ITV 3, Interview, geführt von Jakob Farkalits mit einem Feuerwehrmann der Wiener Berufsfeuerwehr, 24.07.2023, Audiodatei.

TI 1, Transkript Interview, erstellt von Jakob Farkalits, August 2023, Zeilen fortlaufend nummeriert.

TI 2, Transkript Interview, erstellt von Jakob Farkalits, August 2023, Zeilen fortlaufend nummeriert.

TI 3, Transkript Interview, erstellt von Jakob Farkalits, August 2023, Zeilen fortlaufend nummeriert.

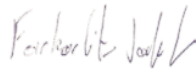
Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Jakob Farkalits, geboren am 12.08.1995 in Wien, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Tulln, am 28.08.2023



Jakob Farkalits